

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 47 (1968)
Heft: 4

Artikel: Einsame Wölfe: "Fertigmachen!"
Autor: Gerteis, Martel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dern über Marx hinaus; das wäre echt marxistisch! Männer vom Schlage eines Ernst Bloch könnten begleitend sein. Dieser «Philosoph der Hoffnung» – schreibt der Wiener Kulturkritiker und Publizist Friedrich Heer in seinem lesenswerten Buch «Offener Humanismus» – könnte eines Tages zu einem Feuerfunken werden, der weithin zündet in der geschlossenen Gesellschaft des «marxistischen Vulgärmarxismus» und seines «Dogmatismus». Der «rote Ketzler» werde nicht leicht zu töten sein.

Martel Gerteis

Einsame Wölfe: «Fertigmachen!»

Unter dem Titel «Der aufgekaufte Mensch» las ich in der «Technischen Rundschau» (Bern) einen Artikel von Morton J. Wallace, Boston (USA), der die Nase voll hat vom systematischen «Fertigmachen» jeder Regung von eigenem Denken in gewissen amerikanischen Grossbetrieben. Sein Aufschrei soll nicht ungehört verhallen. Hier eine sehr gekürzte Zusammenfassung von Morton J. Wallaces Manifest für einsame Wölfe: Wallace warnt die ahnungslosen Europäer vor den Folgen, die sich durch den Aufkauf europäischer Firmen durch USA-Firmen ergeben: Die individuelle Persönlichkeit der Intellektuellen in diesen aufgekauften Euro-Firmen wird systematisch vernichtet. Mit der Firma werden die menschlichen Gehirne aufgekauft, und ihre Umwandlung zu massengesteuerten furchtsamen Geistern wird eingeleitet. Die Zeiten Henry Fords («Da es bei uns keine Titel und keine Amtsbefugnisse gibt, gibt es auch keinen Zopf und keine Übergriffe») sind nach Wallace vorbei. Die Devise «Freie Bahn dem Tüchtigen» ist leider oft zur Farce geworden, die durch den Schlachtruf «Führer befiehl, wir gehorchen dir» ersetzt worden ist. Es gibt wieder willkürliche Übergriffe, Korruption und widerliche Schleichereien. Das Duckmäsertum grassiert in US-Grossbetrieben. Denn an der Spitze des zentralisierten Unternehmens sitzt ein Genius, ein unfehlbarer Papst, der alles weiss, während seine Untergebenen nichts zu wissen haben und, sobald sie sich anmassen, eine Anordnung des Gottes auf ihre Zweckmässigkeit zu überprüfen, sofort als «lone wolf» (einsamer Wolf) fertigmacht werden. In solchen Konzernen stimmen die Mitglieder der Geschäftsleitung schon den Vorschlägen des Diktators zu, bevor er sich auch nur geräuspert hat. Wer es wagt, vernünftige Einwände zu machen, wird abgesägt. Ja, es genügt sogar, wenn Speichellecker unter den Kollegen das Gerücht ausstreuen, der und der sei ein «lone wolf», und schon wird er von allen gemieden, im Geschäft und privat.

Nach Wallace dauert es rund drei Jahre vom Eintritt in die Firma

an, bis jeder Selber-Denker fertiggemacht ist. Bis dahin hat er entweder gekuschelt, oder er gehört nicht mehr der Firma an.

Wallace faselt nicht nur, er belegt seine bissige Kritik. Er weist auf George S. Squibb hin, Urgrossenkel des Gründers der Firma Squibb & Sons, Hersteller pharmazeutischer Artikel, der es wagte, darauf hinzuweisen, dass der amerikanische Steuerzahler über «Medicare» (amerikanischer Gesundheitsdienst) Millionen an die pharmazeutische Industrie bezahlen müsse, weil deren Preise mit kaufmännischer Kalkulation überhaupt nichts zu tun haben. Mister Squibb wurde aus seinem eigenen Unternehmen hinausgefeuert. «In Ehrfurcht vor jenen, die in Konzentrationslagern zu Tode geprügelt und vergast wurden», schreibt Wallace, «ist es vielleicht eine Entgleisung, den Zustand der von industriellen Diktatoren ‚Fertiggemachten‘ als geistiges KZ zu bezeichnen».

Wallace schildert, wie der «Diktator eines industriellen Monsters» eines Tages die Weisung herausgab, in seinen Unternehmungen seien die Lagerbestände rigoros zu kürzen. In deutschen Zweigfirmen wurden hierauf durch die willenslosen Lakaien des Diktators Lagerbestände verschrottet, für die man innerhalb von fünf Jahren einen beachtlichen Erlös herausgewirtschaftet hätte. Ein andermal habe der Obergott seine Unterdirektoren angewiesen, «zwanzig Prozent des Personals zu entlassen». Der willenlos befolgte Befehl des Obergottes hatte zur Folge, dass die Unterdirektoren unersetzliche Fachkräfte entlassen mussten. Die eingesparten Löhne wurden in der Firma als «genialer Rationalisierungserfolg» gefeiert. Niemand sprach vom gleichzeitig eingetretenen Umsatzrückgang.

In einem anderen Falle ordnete ein «Führer» an, die Investitionen dürften einen bestimmten Prozentsatz der Rückstellungen nicht übersteigen. Die Anschaffung einer dringend benötigten Bohrmaschine wurde untersagt, und «ein blinder Gefolgsmann, auch sonst von mässigem Verstande», kam auf die Idee, die Arbeiten auf nicht ausgelasteten Präzisionsbohrmaschinen ausführen zu lassen. Als ihn ein Mitarbeiter von dem Schildbürgerstreich abhalten wollte, wurde der einzige, der sich bei der Sache etwas dachte, entlassen.

Wallace sagt voraus, dass es in fünfzig Jahren in den USA noch fünfzig (Firmen-) Präsidenten geben wird, dagegen eine Menge von ja sagenden Schlappschwänzen». Gesucht werden heute Intelligenz ohne Rückgrat, draufgängerischer Fanatismus ohne Gehirn, Virtuosen, die die Geige meisterhaft nach eingeflüsterten Noten zu spielen verstehen. «Der Prototyp des zentralisierten Unternehmens ist der intellektuelle Sklave.»

Soweit Morton J. Wallace, Boston, USA. Die «Technische Rundschau» wird auch von Chefs gelesen, die vielleicht den Kopf geschüttelt haben, als sie den Leitartikel lasen. Und Ingenieure, Techniker, Prokuristen, Abteilungsleiter, Filialdirektoren werden sich vielleicht gesagt haben: «Das ist ja genau wie bei uns. Da dachten wir immer, in den USA gelte noch der Grundsatz, dass der Tüchtige freie Bahn habe!» Und den einen oder

anderen Leser mag es geben, der sich fragt, ob wohl Morton J. Wallace ein verkappter Kommunist sei. Denn nicht wahr, sein Artikel «Der gekaufte Mensch» ist doch eine deutliche Anklage *gegen das System?*

Und was haben wir dazu zu sagen? Man wird natürlich rasch mit dem Kommentar zur Hand sein: Das ist eben das kapitalistische System. «Profil»-Leser, gewöhnt, etwas weiter zu denken, werden sich allerdings überlegen, ob dieser *Personenkult* in Grossbetrieben und Konzernen nicht auch in anderen «Systemen» vorkommt. Etwa in der kommunistischen zentralisierten Planwirtschaft, oder sogar . . . beim Staat und in der Demokratie. Vielleicht ist Konzentration von Macht bei Industriegöttern, bei Verbandshäuptlingen, Parteibossen, Staatspräsidenten *an sich gefährlich*. Vielleicht gilt das Parkinsonsche Gesetz, wonach die Bürokratie mit der Grösse des Apparates wächst, und vielleicht ist Bürokratie der Nährboden für Schleimleckerei, Personenkult, Intrige, Korruption, Katzbuckelei und Radfahrertechnik (nach oben buckeln, nach unten treten)?

Wallace ist Optimist. Zum Abschluss seines Manifestes gegen die Konzerndiktatoren zeigt er sich davon überzeugt, dass es noch genug «aufrechte Männer» geben wird, die den Kampf gegen die Unterdrückung der persönlichen Freiheit und der Zerstörung des Intellektes führen und gewinnen werden. «Tragen Sie es Mutter Amerika nicht nach, dass sie einst Diktatoren bekämpfte und nun selbst Kujone an ihrem Busen nährt. Mutter Amerika ist eben wie eine launische Geliebte: heute schliesst sie einen in ihre weichen Arme, und morgen kratzt sie ihm die Augen aus.»

Solche «Kujone» gibt es auch in der Schweiz. Machen wir uns nichts vor. Und auch bei uns werden einsame Wölfe «fertiggemacht». Ja, auch bei uns genügt es, wenn die sich in ihrem kleinen Königreich bedroht sehenden Kopfnicker das Gerücht austreuen: «Seht ihn – er ist ein einsamer Wolf! Er denkt selber!» Schon wird der «lone wolf» von allen Strebern gemieden.

*

Mir hat immer die Einrichtung des «Ombudsman» gefallen. Einer, den man anrufen kann, wenn offensichtlich von oben herab ein Mist befohlen wird. Einer, der einschreitet, wenn Weisungen dem Buchstaben nach befolgt werden, damit man auch ja nicht mit den Reglementen in Konflikt kommt, obwohl der «gesunde Menschenverstand» sagt, dass der Befehl sinnlos ist. Einer, der einschreiten kann, wenn das Gesetz nach dem Buchstaben ausgelegt wird statt nach den Kriterien der Gerechtigkeit.

*

Ombudsmänner sollte es auch in grossen Betrieben geben. An vielen Orten übernimmt der Präsident der Arbeiterkommission diese Aufgabe. In anderen Fällen ernennt sich jemand selbst zum Ombudsman und wagt es, unter Umgehung des bürokratischen Dienstweges, sich direkt beim Obergott melden zu lassen. Wehe, wenn sich diese Obergötter durch ihre Macht-

fülle so berauschen lassen, dass sie die Argumente des Mannes von der Front nicht mehr wenigstens anhören. Sogar beim Militär hat man es gemerkt: Befehle sind sinnvoll auszuführen. «Drehbücher» sind bei der Produktion eines Films notwendig, zur Führung eines Betriebes sind sie untauglich. Weder im Kapitalismus noch in einem anderen System ist totale Planung, totale Programmierung sinnvoll. Sinnvoll ist die Rahmenplanung. Sind die Ziele abgesteckt, so sind sie sinnvoll, nicht schematisch anzustreben. Und was besonders wichtig ist: Die oberste Exekutive muss Rückmeldungen erhalten, und sie muss auf diese Rückmeldungen achten. Anzustreben ist deshalb nicht «Planung an sich», sondern dynamische Planung. Fahrpläne sind gut, Netzpläne besser, weil sie eine anpassungsfähige Führung erlauben. Schematismus und Dogmatismus sind schlecht. Besser ist es, die Ziele klar abzustecken und die Kompetenz nach unten zu delegieren, diese Ziele mit den gemässen Mitteln sinnvoll, wenn auch vielleicht nicht genau nach dem Rezeptbüchlein anzustreben. «Profil»-Leser verstehen es, zwischen den Zeilen zu lesen. Sie werden überall gegen das «Fertigmachen» von «lone wolves» sein.

Dr. Richard Lienhard

Hoffnung für einsame Wölfe?

«Die geistigen Schätze des wissenschaftlichen Sozialismus lagen ungenützt, unerprobt und vor allem unvermehrt in den Bibliotheken der Partei. Die Ideologie war zum ‚Unberuf‘ geworden, wie Jacques Hannak es in der ‚Zukunft‘ einmal so trefflich ausdrückte. Die administrativen Praktiker beherrschten das Feld. Aus den forschenden Theoretikern waren meist kenntnisreiche Kommentatoren und aus den Parteiführern Manager geworden.»

(Hermann Mörth: Perspektiven des demokratischen Sozialismus)

Martel *Gerteis* hat, indem er die Gestalt des einsamen Wolfes nachzeichnete und in den grösseren Zusammenhang stellte, einen über den Rahmen der Buchbesprechung hinausgehenden bemerkenswerten Beitrag zum vorliegenden Heft geleistet. Zutreffend hat unser Mitarbeiter dargelegt, dass der einsame Wolf nicht ausschliesslich Opfer eines kapitalistischen Systems zu sein braucht, sondern überall bedroht ist, wo der Geist der Bürokratie, der Pedanterie und des Apparates weht. Es stärkt die Glaubwürdigkeit einer solchen Kritik, wenn sie auch als Selbstkritik verstanden sein will und so nicht haltmacht vor gewissen Entwicklungen im gemeinwirtschaftlichen Raum.